Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 46 (1952)

Heft: 12

Artikel: Weltrundschau : die grosse Umwälzung ; Goldener Westen? ; Kommunismus und Antikommunismus ; Versteifte Gegenrevolution ; Dem heissen Krieg entgegen ; Und die Bombe? ; Der Friedenskampf

Autor: Kramer, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die große Umwälzung Wie stellt sich am Ende dieses schweren Jahres die politische und geistige Gesamtlage unserer Welt dar? Nun: zum mindesten sind wir nicht in die neue Kriegskatastrophe hineingeschleudert worden, die manche Beobachter für das «kritische Jahr 1952» befürchtet haben. *Noch* nicht! Denn das ist freilich klar: wenn es so weitergeht wie bisher mit Rüstung, Gegenrüstung und Völkerverhetzung, dann bricht das Unheil eben doch einmal über die Welt herein, dann geht der Kalte Krieg, der jetzt mit «geistigen» und materiellen Mitteln geführt wird, mit unausweichlicher Gesetzmäßigkeit in den «heißen» über, worin ganze Erdteile und Kulturen in Atom- und Wasserstoffexplosionen vernichtet werden mögen, wo «die Elemente in der Gluthitze sich auflösen und die Erde und die Werke auf ihr nicht mehr zu finden sein werden.» (2. Petrus 3, 10.)

Noch kann dieses Schicksal abgewendet werden — dann nämlich, wenn wir verstehen, was für Kräfte hinter der Gärung und Unrast wirken, die die Völker erfaßt hat, und sehr entschlossen gemäß diesem Verständnis handeln. Was geht da eigentlich vor? Man kann es kurz sagen: «Die Welt in ihrer jetzigen Gestalt ist im Vergehen begriffen.» (1. Kor. 7, 31.) Politisch-sozial ausgedrückt: Das bürgerlich-kapitalistische Zeitalter geht zu Ende. Kapitalismus und Imperialismus, dazu der vorkapitalistische, noch in unsere Zeit hereinragende Feudalismus, mit ihrem ganzen staatlichen und kulturellen Überbau, lösen sich mehr und mehr auf, zerfallen und zersetzen sich in geradezu handgreiflicher Art. Ihre inneren Widersprüche werden kraß offenbar — nicht nur, wie es eine am Äußeren hängenbleibende Geschichtsbetrachtung haben will, ihre technisch-wirtschaftlichen und organisatorischen Widersprüche, sondern vor allem ihre geistigen und sittlichen Widersprüche, ihr Widerspruch zu den sittlichen Grundordnungen des Lebens und der Welt, ihr Unrecht, ihre Widermenschlichkeit und Widergöttlichkeit, deren materieller Ausdruck dann erst jene scheinbar eigengesetzlich eintretende Unhaltbarkeit der bisherigen Wirtschaftsformen ist. Und die Menschen und Völker lehnen sich immer bewußter gegen dieses Unrecht, diese Unvernunft und diese drohende Selbstvernichtung auf, vor allem die *«zurückgebliebenen» Klassen und Rassen*, die mehr und mehr zu der von Christus in die Welt gebrachten Wahrheit vom unendlichen Wert der menschlichen Person erwachen, auch wenn sie vom Christentum selber gar nicht berührt scheinen oder ihm gar feindlich gegenüberstehen. (Ein führender nichtchristlicher Chinese, der einmal gefragt wurde, wann die Revolution in China begonnen habe, antwortete: «Als Robert Morrison — der erste christliche Missionar der neueren Zeit — China betrat.»)

Dieser gewaltige Vorgang des Erwachens und der revolutionären Erhebung ganzer Kontinente hat sich auch im ablaufenden Jahr unwiderstehlich fortgesetzt. Die Umwälzung in *China* ist eine endgültige Tatsache, insbesondere die Umwälzung der uralten, auf Ausbeutung beruhenden Agrarverfassung. «Die Bodenreform ... ist die Erklärung für den kommunistischen Erfolg in China, und wenn man das einmal verstanden hat, dann wird es einem auch klar, wie unmöglich es ist, die alte Ordnung wiederherzustellen. Was auch immer kommen mag — daran besteht kein Zweifel, daß der Feudalismus für immer verschwunden ist und mit ihm der Grundherr, der Kriegsherr und der Wucherer ... Jahrtausendelang ist der chinesische Bauer ein Sklave und Fronarbeiter gewesen, nicht nur für den Grundherrn, sondern auch für die alten Bräuche und Überlieferungen. Jetzt muß er lernen, wie man mit Maschinen umgeht, muß neue Wege bauen, die modernen Verkehrsmittel gebrauchen und neue technische Verfahren verstehen.» So berichtet der britische Labourabgeordnete Emrys Hughes von einer jüngsten Chinareise.

Ganz Ost- und Südasien ist durch den Koreakrieg aufgewühlt und verlangt leidenschaftlich: «Asien den Asiaten!» *Indochinas* Volk befreit sich Schritt für Schritt von französischer Herrschaft und von dem durch sie gestützten einheimischen Feudalregime. Der neue *indonesische* Staat festigt sich. *Indien* muß tiefgreifende Reformen durchführen, wenn es nicht die gewalttätige Revolution heraufbeschwören will. In *Persien* hat die herrschende Klasse von der Revolution abzulenken versucht, indem sie die einst so mächtigen Engländer mitsamt ihrem Petrolkapitalismus aus dem Lande jagte. Und nun droht auch *Irak* dem britischen (und amerikanischen) Einfluß verlorenzugehen; die Opposition fordert heftig Nationalisierung der Erdölindustrie, Bodenreform, direktes Wahlrecht, Abzug der britischen Besatzung usw. und wird auch durch die kürzlich aufgerichtete Militärdiktatur nicht mehr lange niederzuhalten sein. In *Ägypten* haben die Herrschenden mit der Verjagung des Königs, mit einem Anfang von Landverteilung und mit der Einleitung gewisser sozialer Reformen Ballast abgeworfen, aber es fragt sich, wie lange mit solchen Mitteln eine *radikale* Umwälzung verhindert werden kann. Und ob die Ägypter noch lange ihr Land als Militärbasis für die Westmächte hergeben werden, erscheint erst recht zweifelhaft. Das gleiche gilt von den *Tunesiern* und *Marokkanern*, die zäh nach Selbstregierung streben und mit Unterstützung des asiatisch-arabischen Blocks ihren Fall bis vor die Vereinten Nationen gebracht haben. Die Solidarität der Kolonialmächte ist vorerst noch stark genug, um solche «Anschläge» abzuwehren, aber den Aufstand des schwarzen Erdteils selber wird auf die Dauer keine Gewalt mehr verhindern können. Das wird auch die *Südafrikanische Union* mit ihrer abscheulichen Rassenpolitik erfahren, gegen die sich — fast ein Wunder — die früher so verfeindeten Farbigen aller Art zu gewaltlosem Widerstand vereinigt haben, mit größter Aussicht auf den Sieg ihrer gerechten Sache. Und nicht anders wird der Ausgang des

jetzt entbrannten Kampfes in *Britisch-Ostafrika*, vor allem in Kenya, sein; die Gewalttätigkeiten der geheimnisvollen Mau-Mau-Bewegung werden von England nur zu seinem eigenen Schaden als Vorwand benützt werden können, um mit barbarischen «Kollektivstrafen» die Vorherrschaft und Ausbeutungswirtschaft der Weißen zwangsweise aufrechtzuerhalten. «Die gegenwärtige Revolte», so schreibt in der Neuyorker «Nation» (vom 1. November 1952) G. W. Shepherd, Direktor des Afrikanischen Bauernverbandes von Uganda, «muß als Sturmsignal ernst genommen werden. Kenya ist das erste Gebiet, in dem der kämpferische europäerfeindliche Nationalismus der Afrikaner an die Oberfläche durchgebrochen ist.»

Goldener Westen! In *Westeuropa* und *Nordamerika* beansprucht der Kapitalismus, die Lage der untern Schichten im Vergleich zu den Zuständen, wie sie die industrielle Revolution erzeugt hatte, entscheidend gehoben zu haben. Das ist gewiß weithin wahr. Und doch ist die Auflehnung gegen den Kapitalismus und seine Überwindung eine eigentliche Lebensnotwendigkeit auch für die westlichen Völker geworden. Ja, der Spätkapitalismus hat als Monopolwirtschaft, als Imperialismus und als Rüstungsindustrie derart bösartige Formen angenommen, daß seine fernere Duldung durch die «fortgeschrittenen» Nationen eine weltweite akute Katastrophe zu entfesseln droht. Aber auch die chronischen sozialen Übel, die er schafft, werden vielfach unerträglich und rufen radikaler Abhilfe. Eine neuere Untersuchung des «Institute of Social Order» der Universität von St. Louis (Missouri, USA) stellt fest, daß in dem Lande, das als das reichste der Erde gilt, mehr als die Hälfte der Familien nicht über die Einnahmen verfügt, um das soziale Existenzminimum zu erreichen. Um nur *eine* Auswirkung dieses Zustandes zu erwähnen: die *Wohnungsnot* in den Vereinigten Staaten ist so arg wie in irgendeinem europäischen Kulturland. Mindestens fünf Millionen Familien hausen in Slums (Elendsvierteln), zerfallenden Baracken und «Zigeunerwagen» (kleinen, bewohnbaren Autoanhängern). Am furchtbarsten ist die Wohnungsnot für die Negerbevölkerung. In den schwarzen Quartieren von Chicago leben teilweise 70 000 bis 80 000 Menschen auf den Raum einer einzigen Quadratmeile zusammengepfercht. Manche Hausbesitzer haben einfach die Wohnungen unterteilt und so ein Vielfaches von «neuen» Appartements hervorgezaubert. Bei einem Brand zog die Feuerwehr die Leichen von fünf Kindern aus einem Haus, in dem nicht weniger als 67 Familien, durch Celotexwände voneinander getrennt, auf einem Raum lebten, der ursprünglich für sechs Familien bestimmt war. Ähnlich sieht es in anderen amerikanischen Großstädten aus.

Und in Europa? Der «New Statesman» hat unlängst einen Augenscheinbericht von Basil Davidson aus Glasgow veröffentlicht. Ich bin vor einigen Jahren selbst in einigen Hafen- und Arbeiterquartieren am

Clyde, besonders in dem von Gorbals, herumgewandert und habe meinem schottischen Freund gegenüber, der mich führte, bemerkt, es sehe hier eigentlich gar nicht so bös aus; in Amerika hätte ich viel elendere Slums gefunden. Ich ahnte aber nicht, was sich im Innern dieser teilweise ganz ordentlich scheinenden Häuser abspielt. 108 000 Wohnungen, ein Drittel der Gesamtheit in Glasgow, sind nach dem Bericht Davidsons überfüllt. Mehr als tausend Familien hausen zu mehr als acht Personen in zwei Räumen. 40 000 Glasgower Familien sind überhaupt ohne eigenes Heim; von einem anständigen Familienleben ist hier gar keine Rede. Im Gorbalsquartier beträgt die Kindersterblichkeit 63 pro Tausend gegen 20 in dem bürgerlichen Bezirk Kelvinside; an Tuberkulose sterben in Gorbals 994 von einer Million Menschen gegen 151 in Kelvinside. Und so weiter. Für die *wirkliche* Landesverteidigung, wie sie hier nötig wäre, hat man eben offenbar kein Geld, während man gleichzeitig Milliarden und Milliarden für Kriegsrüstungen verschleudert.

Oder nehmen wir Frankreich. Wer sich etwas in französischen Städten und Industriebezirken umgesehen hat, der weiß, wie traurig es hier vielfach mit dem Wohnungswesen steht. In den «Preuves», einer erklärt antikommunistischen Pariser Zeitschrift, schrieb denn auch seinerzeit Herbert Luethy:

«Hunderttausende von jungen Ehepaaren können keine Wohnung finden. Allein in Paris leben 35 000 Familien von drei, vier und mehr Personen in einem einzigen Raum ... Die Bevölkerung nimmt zu und der Wohnraum nimmt ab; wenn kein radikaler Wandel eintritt, wird Paris in zwanzig Jahren eine zerfallende Stadt sein. Dieser Zustand ist eine soziale Geißel, deren materielle und moralische Folgen vorerst nur die Neuigkeits- und Verbrechensspalten der Zeitungen füllen: zerbrochene Familien, Ehetragödien, Kindsmorde.»

Und Alkoholismus, fügen wir hinzu. Der zehnte Teil der Ausgaben aller französischen Familien geht in berauschenden Getränken auf — mehr als gewöhnlich der Mietzins ausmacht. Jeder erwachsene Franzose trinkt im Durchschnitt 25 Liter reinen Alkohols pro Jahr; auf je 1000 Einwohner entfallen 25 Alkoholkranke (gegen drei in England). 3,5 Millionen Schnapsbrenner und 510 000 Kleinverkaufsstellen für alkoholische Getränke (zwölfmal mehr als Brotläden) sorgen dafür, daß Wein und Schnaps überreichlich ins Volk strömten. «Es handelt sich hier», so klagt André Monnier in der «Cité Nouvelle» (13. Nov. 1952), «um den Tyrannen Frankreichs ... Weil es eine Mystik des Alkohols und des Weines gibt, ist Frankreich drauf und dran, seine Seele zu verlieren und mit seinem körperlichen und sittlichen Verfall den Preis für ein erniedrigendes Vergnügen zu bezahlen.»

Um aber auf die Wohnungsnot zurückzukommen: Spanien, das unter dem Krieg nicht gelitten hat wie etwa Deutschland mit seinen zerbombten Städten, braucht jedes Jahr mindestens 150 000 Wohnungen, erstellt aber höchstens 17 000, die meisten für die wohlhabenderen Schichten.

Und von Griechenland sagt eine Veröffentlichung des Verbandes für Demokratische Kontrolle in London («Im heutigen Griechenland»): «In Griechenland ist vielleicht heute nichts knapper als Wohnungen. Zehntausende von Menschen leben in Verhältnissen von beispielloser Schmutzigkeit. Einige dieser Verhältnisse wurden letzthin in einem Überblick der amerikanischen Hilfsmission für Griechenland, Abteilung für Arbeiterfragen und Beschäftigung, geschildert. Von 500 Familien in den größeren städtischen Zentren wohnten, wie festgestellt wurde, 200 in ‚schlechten Häusern'. Eine solche Familie, ‚bestehend aus sechs Mitgliedern, wohnte in einem feuchten Untergeschoß ohne Sonne oder Tageslicht. Dieses Untergeschoß hatte einen einzigen Raum von zehn zu zwölf Fuß (etwa drei zu vier Metern), und die Wohnungseinrichtung bestand einzig aus einem alten Bett, worin die Mutter und die drei Kinder schliefen. Der Rest der Familie schlief auf dem Zementboden und benützte zwei alte Säcke als Matratzen.'»

Man könnte so weiterfahren. Doch mag es genug sein; wir wollten nur an wenigen Beispielen zeigen, wie revoltierend die sozialen Zustände weithin auch im «fortgeschrittenen», im «goldenen Westen» sind, den man immer mit so viel Selbstzufriedenheit dem zurückgebliebenen, grauen Osten gegenüberstellt.

Kommunismus und Antikommunismus Was wunders aber, wenn die Armutsvölker Asiens und Afrikas, ja auch Europas und Lateinamerikas, oft mit Sehnsucht nach dem Land ausschauen, das als erstes den Bann des Feudalismus und Kapitalismus gebrochen und die Lebensbedingungen seiner Bevölkerung planmäßig und tatkräftig weit über den früheren Elendsstand emporgehoben hat? Der Lebensstandard in der *Sowjetunion* und in den anderen kommunistischen Ländern mag im Durchschnitt noch erheblich unter demjenigen Westeuropas und Nordamerikas liegen. «Aber für die hungernden Völker des Ostens und Afrikas», so sagen die britischen Verfasser der Schrift «Krieg gegen die Not», die wir in der letzten Weltrundschau erwähnt haben, «würde ein solcher Standard die Erlösung von dem Hunger und der Armut darstellen, die ihr Leben beherrschen.» Denn daß besonders in der Sowjetunion die materiellen Lebensbedingungen weit besser sind als unter dem alten Regime und sich seit dem Zweiten Weltkrieg rasch weiter verbessern, das darf nach dem Zeugnis auch sozusagen aller nichtkommunistischen Beobachter als feststehend gelten. Die Kriegsfolgen, namentlich auf baulichem Gebiet, werden in erstaunlich raschem Tempo überwunden, so arg auch, mindestens in den größeren Städten, die Wohnungsknappheit noch ist. Lebensmittel, Kleider, Wäsche, Schuhe, Haushaltartikel usw. werden in immer reicherem Maße dem Verbrauch zugeführt; Bildung, Kunst und Literatur, Unterhaltung und Erholung stehen auf hoher Stufe und werden allem Volk zugänglich gemacht; riesige Kultivierungswerke erschließen und entwickeln die bisher zurück-

gebliebenen Landstriche und werden in einem oder zwei Jahrzehnten das Gesicht Rußlands, Nord- und Zentralasiens völlig verändert haben — zu ihrem großen Vorteil. Und man darf versichert sein, daß auch der neue Fünfjahresplan in allem Wesentlichen ausgeführt werden wird, sofern nicht ein neuer Krieg über die Sowjetunion kommt: Steigerung der industriellen Produktion um 70 Prozent, Verdoppelung der Kapitalanlagen, Verdoppelung der Leistung der elektrischen Kraftwerke und Verdreifachung derjenigen der Wasserkraftwerke, Erhöhung der Löhne um mindestens 35 Prozent, umfangreicher Neubau von Wohnungen, Schulen, Krankenhäusern, Erholungsstätten, Theatern, Sportanlagen usw.

Im Westen läßt man freilich die mächtigen sozialen und kulturellen Fortschritte der Sowjetunion meistens überhaupt nicht gelten. Man berichtet in der sozialdemokratischen und der gewerkschaftlichen wie in der bürgerlichen Presse und Literatur fast nur Nachteiliges über die Sowjetunion und beleuchtet die negativen Seiten des kommunistischen Regimes so grell, daß daraus lediglich Abscheu, Haß, Furcht und andere feindselige Gefühle im Publikum entstehen können. Diese negativen Seiten sind natürlich da, und es wäre töricht, sie irgendwie übersehen oder leugnen zu wollen. Erscheinungen wie jüngst der *Prozeß gegen Slansky* und Mitangeklagte in Prag tragen auch immer wieder dazu bei, Widerwillen gegen ein System zu nähren, das mit derart handgreiflich verlogenen, ja phantastischen Beschuldigungen unbequeme Konkurrenten der Machthaber erledigt oder Sündenböcke opfert, die für irgendwelche Mißerfolge des Regimes verantwortlich gemacht werden. Man braucht nur zu sehen, wie die Prager Ankläger und unter ihrem Druck die Angeklagten selber einen Mann wie Konni Zilliacus, den linkssozialistischen englischen Politiker, als Mitverschworenen und Handlanger des westlichen Imperialismus verleumden, um über den ganzen Geist im klaren zu sein, in dem dieser Prozeß eingeleitet und geführt wurde. Die Lüge und das Verbrechen des Rajk-Prozesses von Budapest werden hier womöglich noch überboten[1]!

Allein wir weigern uns dennoch, uns wegen solcher Diktatur- und Terrormethoden zu einer Verdammung des *ganzen* Kommunismus drängen zu lassen. Denn das will man ja: wir sollen alles, was Kommunismus heißt, hundert- oder am liebsten hundertfünfzigprozentig verurteilen und und uns in die Front des «freien» Westens einreihen, der den unerbittlichen, mit allen Mitteln zu führenden Kampf gegen den Weltkommunismus auf seine Fahnen geschrieben hat. Weil das kommunistische Regime totalitär ist, sollen auch wir totalitär, unduldsam bis zum Letzten, fanatisch antikommunistisch sein — oder dann werden wir eben als Schrittmacher und Helfershelfer des blutrün-

[1] Wie können diejenigen unter uns, die — mit Recht — gegen die Verfolgung Professor Bonnards, Nationalrat Arnolds und anderer «Staatsfeinde» durch die Bundesbehörden protestieren, die Grundsätze einer anständigen Rechtspflege anrufen, ohne zugleich auch gegen den Prager Prozeß ihre Stimme zu erheben?

stigen Stalinismus gebrandmarkt, so wie die kommunistischen Fanatiker jeden, der sich nicht mit *ihrem* System gleichschalten läßt, als Agenten des Faschismus und der Kriegsvorbereitung denunzieren. McCarthy-Methoden auch bei uns! Darauf treten wir einfach nicht ein. Vor allem um der Wahrheit willen, die uns nicht erlaubt, die landläufige Kommunistenhasserei und -hetzerei mitzumachen. Wir unterscheiden zwischen dem, was am Kommunismus verwerflich und mit unserer ganzen Lebensanschauung unvereinbar ist, und dem, was Großes, Rechtes und Verheißungsvolles in ihm zum Durchbruch gekommen ist. Aber auch die elementarste Pflicht zur Selbstkritik muß uns vor dem Antikommunismus westlichen Stils warnen. Wir haben es oft genug gesagt und müssen es wahrscheinlich noch manchmal wiederholen: Die «freiheitliche, christliche» Welt trägt selbst die Schuld daran, daß der Kommunismus so ist, wie er ist. Das unterstreicht ja immer wieder auch Nikolai Berdiajew, wenn er die kindische Überheblichkeit des Westens und der christlichen Kirchen gegenüber der östlichen Gewaltrevolution zurückweist. «Die Russische Revolution», so sagt er einmal,

«ist nicht etwa bloß ein von außen kommendes sinnloses Schicksal, das mir auferlegt wurde ohne Verknüpfung mit meinem geistigen Leben und mit der Vorsehung, die darüber waltet ... Die Revolution hat nicht außer mir und über mir stattgefunden wie eine Tatsache, die ich überhaupt nicht in irgendein Verhältnis zum Sinn meines Lebens setzen kann, sie ist doch auch ein Ereignis meines eigenen inneren Lebens. Der Bolschewismus ist in Rußland zur Macht gekommen, weil ich der bin, der ich bin, und weil in mir keine wahrhaftige geistige Kraft lebendig war, jene Glaubenskraft, die Berge versetzen kann. Der Bolschewismus ist *meine* Sünde und *meine* Verfehlung. Er ist eine Prüfung, die mir auferlegt wurde. Die Leiden, die er mir verursacht hat, sind die Sühne für meine Sünde und für unsere gemeinsame Sünde. Alle sind verantwortlich für alle.

Mögen die Rechtskreise (und die antikommunistischen Linkskreise. H. K.) aufhören, gegenüber diesem ganzen Geschehen ein unschuldiges, selbstzufriedenes und entrüstetes Gesicht zu machen. Schwer sind ihre Sünden und verdienen eine strenge Bestrafung ... Diejenigen aber, die im Bolschewismus nur ein Unheil sehen wollen, das Rußland von einer Horde von Banditen auferlegt worden sei, sind in einer völlig oberflächlichen und falschen Betrachtungsweise befangen. In solcher Weise kann man nicht große Völkerschicksale deuten.»

Friedrich Wilhelm Förster, der in der neuen Ausgabe seines großen Buches «Christus und das menschliche Leben» diese Sätze zustimmend anführt, unterstützt lebhaft Berdiajew, wenn er vor jener «summarischen Verwerfung» des Kommunismus, vor jener «leidenschaftlichen Kreuzzugsstimmung» warnt, die jetzt unter uns große Mode ist. Er fordert, vom politischen und wirtschaftlichen Standpunkt aus, einen «gigantischen West-Ost-Vertrag», der zur äußeren Zusammenarbeit führen und allen weiteren Entwicklungen das Tor öffnen könne — «vorausgesetzt, daß in solcher Zeit der Entspannung die Christen der ganzen Welt ihre Schuldigkeit tun». Ob sie auch nur daran denken, sie zu tun? Das Verhalten der allermeisten ihrer Sprecher, die gegen das «Tier aus dem Abgrund» wüten, läßt nicht viel Gutes erwarten!

Versteifte Gegenrevolution Wenn das aber am grünen Holz geschieht, was soll am dürren werden? Die Antwort gibt die zunehmende Versteifung und Verschärfung der antikommunistischen, gegenrevolutionären Haltung insbesondere der rechtsbürgerlichen Kreise in den meisten Ländern der westlichen Welt. Wir haben bereits im Oktoberheft einläßlich davon gesprochen und brauchen hier nur noch ein paar Streiflichter auf die Entwicklung während der letzten Wochen zu werfen. Vor allem zeichnet sich schon recht deutlich die gefährliche Wendung nach rechts ab, welche im Gefolge von General Eisenhowers Wahl zum Präsidenten die Politik der *Vereinigten Staaten* zu nehmen droht. Diejenigen, die so leichthin behauptet haben, Eisenhower werde, gestützt auf seine Volkstümlichkeit und seine Amtsvollmacht, frei und unabhängig regieren, sehen sich schon jetzt widerlegt. Um die Republikanische Partei zur Macht zurückzuführen, dazu war er ihr sicher gut genug. Aber nun diktieren ihm die «harten Männer», die die Geschäfte der amerikanischen Oberklasse leiten, unerbittlich den Kurs. Unter ihrem Einfluß hat er sein zukünftiges Kabinett ganz überwiegend mit ausgepichten Reaktionären und Scharfmachern besetzt; John Foster Dulles als Außenminister und Charles Wilson, Generaldirektor der General Motors Corporation, einer der führenden Kriegsrüstungsinteressenten Amerikas, als Verteidigungsminister dürften die bedenklichsten Gestalten sein. In der Bundesversammlung aber werden Taft und sein Kreis die Zügel fest in der Hand halten. Die auf eine Art von amerikanischem Faschismus hindrängenden Kräfte können dadurch nur gestärkt und gefördert werden. Mit Recht warnt ein Mitarbeiter der Neuyorker «Monthly Review» (Oktober 1952) vor der optimistischen Auffassung, daß im «demokratischen» Amerika so etwas wie Faschismus nie möglich sein werde, mit Schwarz- oder Braunhemden, offener Diktatur, Rassenpolitik und dergleichen. Es komme ja nicht entscheidend auf die *Formen* an, in denen der Faschimus auftrete, sondern auf sein *Wesen*: die Benützung der Staats- und Wirtschaftsgewalt zur Stützung der Machtstellung der kapitalistischen Klasse, national und international. Schon jetzt begünstigen die Vereinigten Staaten die faschistischen Kräfte im *Ausland* und gebrauchen dort selbst faschistische Methoden, so gegenüber den Koreanern und Chinesen, den Filipinos und den Vietnamesen. Und zu Hause werde sich diese Tendenz ebenfalls mehr und mehr durchsetzen:

> «Was auch immer die *Formen* ihrer besonderen Aktionen sein mögen, so übt der Bund zwischen Großkapital und Militär in den Vereinigten Staaten doch alle *Funktionen* eines faschistischen Regimes aus. Er erfüllt alle grundlegenden Zweckbestimmungen einer faschistischen Herrschaft. Und er entwickelt sich rasch zu seiner eigenen amerikanischen Spielart einer Regierung unter dem Kapitalismus im Zeitalter des Imperialismus, der Kriege und der nationalen und sozialen Revolutionen.»

Wie stark faschistischer Geist in den Vereinigten Staaten bereits geworden ist, sieht man am Schicksal des Ehepaars *Rosenberg*, das jetzt — zum Glück — die Gemüter auch bei uns beschäftigt. Man kennt den Fall:

Julius und Ethel Rosenberg sind am 5. April 1951 wegen Verrats des Geheimnisses der Atombombe zum Tode verurteilt worden und sollen im kommenden Januar auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet werden. Die Anklage und Verurteilung stützen sich fast ausschließlich auf die Aussagen des Bruders von Ethel Rosenberg, David Greenglaß, und seiner Frau, die beide nach eigener Aussage in die Angelegenheit verwickelt waren, aber sich durch Belastung der Rosenbergs mehr oder weniger losgekauft haben: Greenglaß kam mit 15 Jahren Zuchthaus weg (die ihm bald erlassen werden dürften), und seine Frau ging ganz frei aus. Ob die Rosenbergs völlig unschuldig sind, wie sie behaupten, ist zweifelhaft. Auf keinen Fall sind sie aber des Verbrechens schuldig, dessen sie bezichtigt wurden. Rosenberg hatte weder die wissenschaftliche Bildung noch die äußere Möglichkeit, das «Geheimnis» der Atombombe auszukundschaften und weiterzugeben, und Greenglaß, der auf Grund mündlicher Äußerungen (!) sowie von Zeichnungen, die er als Maschinist im Atomwerk von Los Alamos gesehen habe, eine Skizze der Atombombe hergestellt, erläutert und Rosenberg übermittelt haben will, war ebensowenig dazu imstande. In der Tat ließ das Gericht auch keinen einzigen Atomforscher als Zeugen für die Möglichkeit von Rosenbergs Verrat zu. Ja, alle Fachleute versichern uns immer wieder, daß es seit etwa 1940 gar kein Geheimnis um die Atombombe mehr gebe (wie auch die selbständige Herstellung und Explosion einer Atombombe durch die Engländer beweist); das Ganze sei lediglich eine Frage der Produktion: der Rohstoffe, der technischen Anlagen, des Standes der industriellen Entwicklung usw.

Die Anklage gegen die Rosenbergs steht also auf schwachen Füßen. Ihre Verurteilung ist nur durch politische Voreingenommenheit zu erklären, durch die Kommunistenhysterie, die in den Vereinigten Staaten die Geister benebelt. (Wobei übrigens zu bemerken ist, daß die Rosenbergs den Kommunisten höchstens gesinnungsmäßig nahestanden, aber nie in ihren Reihen tätig waren.) Richter Kaufmann, der das Todesurteil fällte, behauptete denn auch kurzerhand: «Wir haben den Beweis (!) eurer Verräterei jeden Tag um uns herum ... Ich glaube (!), euer Verhalten hat nach meiner Meinung bereits den kommunistischen Angriff in Korea zur Folge gehabt, der mehr als 50 000 Menschenleben gekostet hat. Und wer weiß, ob nicht Millionen weiterer Unschuldiger den Preis für euren Verrat bezahlen müssen.»

So wird heute in Amerika Recht gesprochen! Völlig mißachtet wurde auch der Umstand, daß der angebliche Verrat der Rosenbergs in der Hauptsache zu einer Zeit erfolgt ist, da die Sowjetunion noch mit den Vereinigten Staaten verbündet war (1944), was allein schon eine mildere Bestrafung gerechtfertigt hätte. Außerdem lautete die Anklage gar nicht auf Verrat — da die Angeklagten in diesem Fall gewisse verfassungsmäßige Rechtsgarantien genossen hätten —, sondern auf Spionage, wo der Richter größere Ermessensfreiheit hat. Und doch ist bisher in den

USA ein Spion von einem zivilen Gericht noch nie zum Tode verurteilt worden. Auch in England ist Klaus Fuchs, dessen Schuld nicht bestritten wurde und der als Atomforscher sowohl die Bildung wie die Möglichkeit zur Weitergabe technischer Geheimnisse hatte, nur zu einer Strafe von 14 Jahren verurteilt worden. Die Begnadigung der Rosenbergs ist darum das Mindestmaß dessen, was jetzt von dem scheidenden Präsidenten Truman erwartet und gefordert werden muß. Mögen alle guten Geister zusammenwirken, um Julius und Ethel Rosenberg vor dem elektrischen Stuhl zu retten! Es ist an dem Justizmord, den die Vereinigten Staaten mit der Hinrichtung Saccos und Vanzettis vor 25 Jahren begangen haben, gerade genug[2]!

Daß sich in *Westeuropa* der verstockt rückwärts gerichtete Geist der herrschenden Klassen kaum weniger herausfordernd bekundet, mußte man auch in der Berichtszeit wieder und wieder erfahren. Wir denken etwa an das immer offenere Hervortreten neunazistischer Gruppen und «Führer» in Westdeutschland (Aufdeckung einer unterirdischen Hitlerorganisation in Westfalen; Rechtsruck in der «Demokratischen Partei», hinter deren neuer Leitung das nazifreundliche Großkapital steht; Redereien ehemaliger nazistischer Generäle usw.) sowie an die bestürzenden Gerichtsurteile, die die seinerzeitige Opposition gegen das Hitlertum noch heute (oder schon wieder) als Landesverrat brandmarken. Wir denken an die konsequent reaktionäre Innenpolitik der Regierung Pinay in Frankreich, die gerade jetzt dazu übergeht, nach amerikanischem Muster die Staatsverwaltung von wirklichen und angeblichen Kommunisten zu säubern. Wir erinnern ferner an die Absicht der italienischen Regierung, durch eine Verfälschung des Wahlrechts die linkssozialistische und die Kommunistische Partei in ihrer parlamentarischen Vertretung zu verkürzen, wie dies ja bereits in Frankreich mit Erfolg geschehen ist. Braucht man noch auf den mit amerikanischer Nachhilfe errungenen Wahlsieg des Diktaturaspiranten Papagos in Griechenland hinzuweisen oder auf die «Ehrlichmachung» des faschistischen Spaniens durch die «freien» Völker des Westens, wie sie neuerdings in dessen Zulassung zur UNESCO, der Kulturorganisation der Vereinten Nationen, Ausdruck gefunden hat — selbstverständlich unter fröhlicher Beteiligung der amtlichen Schweiz, die ja auch zu den ersten Staaten gehörte, welche das Regime Franco in aller Form rechtens anerkannt haben . . .? Genug: die Gegenrevolution organisiert sich auch in Westeuropa zusehends planmäßiger, wobei die römische Kirche, wenigstens in ihrer offiziellen Gestalt, eine besonders

---

[2] Treffend bemerkt Virgil L. McCarthy in der Neuyorker «Nation» (15. November 1952): «Einer der hauptsächlichsten Charakterzüge des Faschismus ist die Verwendung von Falschheit und Verdrehung. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist über die Amerikaner eine ebenso heftige Welle von Märchenerzählungen und Haßerregung hinweggegangen wie vielleicht über irgendein Volk in neuerer Zeit. Die Frucht wird notwendig die gleiche sein wie anderwärts: gewalttätige Behandlung der Opfer des Angriffs — in diesem Fall der Kommunisten und in geringerem Grade der Neger.»

wichtige Rolle spielt. (Wir werden einmal einläßlicher darauf zu reden kommen müssen.) Die katholische Pariser «Croix» hat letzthin nicht umsonst geschrieben:

«Die Christen freuen sich, daß das Sechsländer-Europa (wie es vom Straßburger Europarat ins Auge gefaßt wird. H. K.) vorwiegend unter dem Einfluß der Christlichsozialen stehen wird, die in vieren dieser Länder die Regierung führen, mit starker ministerieller Beteiligung in den beiden anderen.»

Die fortschrittlich-katholische «Quinzaine» (1. Oktober 1952), der wir dieses Zitat entnehmen, fragt beunruhigt: «Sollte also dieses militärische Europa, das unter der Vorherrschaft des militaristischen und kapitalistischen Deutschland stünde, zum Überfluß auch noch katholisch sein?»

Dem heißen Krieg entgegen Das unwahre Schlagwort von den «freien Nationen» des Westens nützt sich so doch mehr und mehr ab. Es war ja im Grund auch im Krieg gegen den Faschismus und Nazismus nie ehrlich gemeint. Die Regierungen der Westmächte bekämpften Hitlers Deutschland und Mussolinis Italien nur als Konkurrenten ihrer eigenen Imperiumspolitik, wobei die Freiheitslosung lediglich als Vorspann dienen mußte. Und auch das taten sie erst dann, als es sich zeigte, daß sich Faschismus und Nazismus nicht auf die Niederhaltung der sozialen Revolution im Innern (mit der sie sehr einverstanden gewesen wären) beschränken und vorerst auch nicht gegen die Sowjetunion ausspielen lassen würden. Sie wollten und konnten darum den Faschismus nur insoweit ausschalten, als er eine machtmäßige Gefahr für sie selber bedeutete. Seine *Wurzeln* auszurotten, soweit diese in gesellschaftlichen Zuständen und Einrichtungen zu suchen waren, daran dachten sie nicht einmal im Traum, und so waren sie denn nach der militärischen Niederwerfung Deutschlands, Italiens und Japans sorgsam darauf bedacht, diese Wurzeln — die kapitalistische Wirtschaftsform und den bürgerlichen Klassenstaat — zu schonen und zu kräftigen, mit dem Ergebnis, daß aus ihnen der Faschismus und Nazismus abermals üppig emporsprießt und sich nun auch militärisch in den Dienst der Zerschlagung der sozialrevolutionären Oststaaten stellen läßt.

Das letztere ist mindestens bei *Westdeutschland* schon in hohem Maße gelungen. Die Genehmigung der Verträge von Bonn und Paris durch den deutschen Bundestag wird nicht mehr lang auf sich warten lassen, und wenn Frankreich weiterhin mit der Ratifikation zögert, so nehmen die Vereinigten Staaten die Ausbildung und Ausrüstung der westdeutschen Armee auf eigene Rechnung um so energischer an die Hand. Nur *ein* Punkt ihres Programms ist die zurzeit vorbereitete Entsendung von etwa 5000 westdeutschen Offizieren in amerikanische Schulungslager; dieser Trupp, so heißt es in einer Frankfurter Meldung vom 12. November an die «Detroit News»,

«wird als Vorhut einer weit stärkeren Gruppe ins Auge gefaßt, die in der Hauptsache aus Technikern und Unteroffizieren bestehen und nachfolgen soll, sobald die Deutschen mit der Rekrutierung ihrer neuen Armee anfangen werden. Die Amerikaner befürchten, daß, falls sie nicht selber mit einer raschen Aktion einsetzen, um eine deutsche Wehrmacht aufzubauen, die Franzosen die Aufstellung deutscher Einheiten für die Europaarmee endlos verschleppen könnten.»

Inzwischen schwillt dem westdeutschen Nationalismus immer mächtiger der Kamm; die demagogische Behandlung der Saarfrage durch sozusagen sämtliche Parteien der Bundesrepublik, wie sie im Zusammenhang mit den Landtagswahlen in der Saar geschehen ist — ohne Erfolg zwar —, war ja nur der Anfang einer noch weit stoßkräftiger gedachten patriotischen Bewegung, deren Hauptziel die Vertreibung der Polen und Russen aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße ist. Und die Aussicht auf einen solchen Befreiungskreuzzug wird den europäischen Verbündeten der Vereinigten Staaten allmählich doch etwas unheimlich. Das jetzt vor einem Jahr von den Amerikanern auf dem Papier durchgesetzte Aufrüstungsprogramm des *Atlantikbundes* ist jedenfalls längst nicht erfüllt worden; Frankreich hat die damals in Lissabon von ihm verlangten drei Divisionen bisher nicht aufstellen können, und auch Großbritannien, Holland und Belgien sind sehr im Verzug. Nur Italien soll wunschgemäß gerüstet haben — auf Kosten der Sanierung seiner kranken Wirtschaft freilich. Die fehlenden Divisionen soll einerseits der neue Balkan-Dreibund — Jugoslawien, Griechenland und Türkei — liefern, der dem Atlantiksystem angeschlossen wird, anderseits Spanien, das die Vereinigten Staaten auf Grund eines gesonderten Hilfspaktes aufrüsten wollen, solange sich die anderen Atlantikmächte noch zieren, Arm in Arm mit Franco die Demokratie und die Menschenrechte zu verteidigen.

Am liebsten hätten die Amerikaner auch die *Schweiz* mit im Bund; da sie aber wissen, daß dies unsere «ewige, grundsätzliche, integrale» Neutralität verbietet, so beschränken sie sich, wie neulich hohe USA-Offiziere einem Vertreter der United Preß gegenüber erklärten, auf die Hoffnung, im Ernstfall werde sich die enge Zusammenarbeit zwischen den Westmächten und der Schweiz ganz von selber und leicht ergeben, womöglich auch so, daß die Schweiz dem Atlantikbund «vorübergehend Truppenkörper zum Stopfen einer Lücke in der Nachbarschaft der Schweizer Grenze zur Verfügung stellen» würde. Auf alle Fälle, so wird in Washington festgestellt, habe der schweizerische Generalstab bereits Pläne für eine eventuelle Zusammenarbeit mit den Westmächten ausgearbeitet, habe doch das schweizerische Armeekommando dank der Fühlung seiner Pariser Militärbeobachter mit «Stabsoffizieren einer führenden Macht der Nordatlantikpakt-Organisation» guten Einblick in die Pläne und Ansichten der Westmächte. Das Eidgenössische Militärdepartement hat sich in seiner absichtlich verschwommen gehaltenen «Erklärung» zu den amerikanischen Äußerungen gehütet, gerade *diese* Behauptungen zu bestreiten — und das sagt ja freilich genug!

Und die Bombe! Wenn die Vereinigten Staaten nicht noch viel stärker auf die westeuropäischen Staaten drükken, um von ihnen für die große Kraftprobe mit dem Weltkommunismus das «Menschenmaterial» geliefert zu bekommen, das sie selber nicht stellen wollen, so darum, weil ihre Staatsmänner und Militärs überzeugt sind, mit ihren immerzu vermehrten *Atom-* und vollends mit den kommenden *Wasserstoffbomben* die Sowjetunion und ihre Verbündeten auf jeden Fall tödlich treffen zu können. Der jüngste, so «gelungene» Versuch mit der Wasserstoffbombe wurde uns ja mit der Versicherung präsentiert, die «kleine» H-Bombe, um die es sich vorerst nur gehandelt habe, sei zehn- bis zwanzigmal wirksamer als eine normale Atombombe und die in Vorbereitung stehende *große* Wasserstoffbombe gar tausendmal wirksamer! Das heißt, daß eine große H-Bombe nicht bloß 120 000 Menschen auf einmal umbringen könnte wie die Atombombe, die Hiroshima zerstörte, sondern gleich 120 Millionen – selbst wenn man annehmen wollte, daß die Wirkungskraft der A-Bombe seit 1945 nicht bereits um ein Vielfaches gesteigert worden ist. Ein japanischer Gelehrter meinte sogar, eine Wasserstoffbombe von 50 Tonnen wäre imstande, die ganze Erdkugel zu zerschmettern.

Aber könnten auch nur gewöhnliche Atombomben mit Aussicht auf kriegsentscheidende Wirkung von den Amerikanern eingesetzt werden? Die Frage kann vielleicht schon bald brennend werden, je nachdem sich der *Koreakrieg* weiterentwickelt. Man weiß, daß die Waffenstillstandsverhandlungen in Panmunjom völlig festgefahren sind. Die Schwierigkeit liegt scheinbar in der Versteifung der Nordkoreaner und Chinesen auf den Buchstaben (wenn schon nicht auf den Geist) der Genfer Konvention über die Behandlung der Kriegsgefangenen. Sie weigern sich, vor der UNO unterstützt durch die Russen, nach wie vor, einer Nichtheimschaffung derjenigen ihrer Landsleute zuzustimmen, die — unter amerikanischem Druck, wie sie glauben — zu den Idealen des Westens bekehrt worden sind oder dem Feind direkte Hilfe geleistet haben. Aber die Menschlichkeit, welche die Amerikaner für sich in Anspruch nehmen, wenn sie die Heimschaffung dieser Nordkoreaner und Chinesen ablehnen, gerät in ein sonderbares Licht, wenn ihretwegen die Schlächterei in Korea aufs neue in großem Stil aufgenommen werden soll. In Wahrheit ist es natürlich den Amerikanern so wenig um einen Abbruch des Krieges zu tun wie ihren Gegnern. Die Kommunisten haben — so meinen sie wenigstens — kein Interesse an der Beendigung eines Kriegszustandes, der die halbe Armee der Vereinigten Staaten in einem verlorenen Erdenwinkel festhält und die asiatischen Völker täglich mehr amerikafeindlich macht. Die Amerikaner anderseits müßten bei einem Kriegsabbruch unter den gegenwärtigen Umständen auf ihr Hauptziel, den Sturz des kommunistischen Regimes in Nordkorea und die Einigung des Landes unter südkoreanischem Regime, verzichten, mit der Aussicht, daß früher oder später auch Südkorea dem «roten» Nordkorea und China an-

geglichen würde. Ostasien aber sein Schicksal selbst bestimmen zu lassen, also der sozialen Revolution freie Bahn zu geben — das läuft so sehr der ganzen amerikanischen Weltpolitik zuwider, daß man sich in den Vereinigten Staaten mit Händen und Füßen dagegen sträubt. Die logische Folgerung, die man aus dieser Lage in Amerika immer bewußter zieht, ist: Heraus aus der Sackgasse und *Entfesselung des totalen Krieges mit allen Waffen gegen Nordkorea und China* — auf jede Gefahr hin! Man schreibt insbesondere dem künftigen Außenminister Foster Dulles die entschlossene Absicht zu, die Vereinigten Staaten Schritt für Schritt in den Vollkrieg mit China hineinzumanövrieren, der dann früher oder später zum Krieg auch mit Rußland führen müßte. Und die Reise Eisenhowers nach Korea schien vor allem den Zweck zu haben, vorerst einmal den Einsatz der Armee Tschiang Kai-scheks auf Formosa gegen das chinesische Festland vorzubereiten und womöglich auch die Südkoreaner zu stärkeren Kriegsleistungen heranzuziehen, wie dies Syngman Rhee, der Diktator Südkoreas, selber fordert.

Daß in einem verschärften und erweiterten Krieg gegen Nordkorea und China die Atomwaffe eine Hauptrolle zu spielen hätte, ist die Überzeugung all derer, die ihn befürworten. Nur fragt es sich sehr, ob die Atombombe wirklich das halten wird, was man sich von ihr verspricht. *I. F. Stone* bezweifelt es in seinem aufsehenerregenden Buch «The hidden history of the Korean war» («Die verborgene Geschichte des Koreakrieges») des entschiedensten[3]. Vor allem, so meint er (Seiten 343/344) auf Grund der Erfahrungen im Koreakrieg, seien die Bombenflugzeuge derart schwerfällige Ungetüme, daß sie für die schnellen und wendigen Düsenjäger ein nur allzu günstiges Angriffsziel bildeten. Und bei der phantastischen Geschwindigkeit dieser Apparate hülfe es auch nicht viel, die Atombomber durch eigene Düsenjäger begleiten zu lassen, die gegen die feindlichen Flieger ja doch nicht zum Schuß kämen. Stones Schlußfolgerung ist:

«Weder der Sowjetblock noch die westliche Halbkugel vermöchte durch strategische Bomber und die Atombombe auf die Knie gezwungen zu werden. Sie könnten zwar alle Länder ruinieren, die zwischen ihnen drin liegen, wie sie Korea ruiniert haben, ein kleines Land, welches das umfassendere Schicksal demonstrierte, das eine wie Korea zweigeteilte Welt erwartet. Westeuropas mögliches Schicksal wurde schon zum voraus mit Koreas Blut geschrieben.»

Der Friedenskampf Kann dieses Schicksal noch von uns gewendet werden? Es kann. Eigentlich wäre ja die *Organisation der Vereinten Nationen* berufen, den Weltfrieden zu sichern. Aber wir haben es ja nur allzu schmerzlich miterlebt, wie in den letzten Jahren die UNO, statt eine Friedenskraft zu sein, mehr und mehr ein Werkzeug der amerikanischen Machtpolitik wurde, die sich freilich — besonders im Fall Korea — als Politik der kollektiven Friedenssicherung

[3] Siehe die Besprechung des Buches an anderer Stelle dieses Heftes.

ausgibt. Die innere Unwahrheit dieses Zustandes hat nunmehr auch zu einer Krise der UNO selbst geführt, ausgelöst durch das Verlangen der amerikanischen Behörden, daß die UNO keine Beamten beschäftigen dürfe, die nicht «loyal» die gegenwärtige amerikanische Normaldenkweise und politische Zielsetzung teilten. Das war zuletzt Trygve Lie, dem Generalsekretär der UNO, etwas zuviel — ihm, der so große Mitschuld am Zerfall der Vereinten Nationen trägt. Sein Rücktritt, wenngleich grundsätzlich schon vorher beschlossen, hat die Krise — um nicht zu sagen den Selbstmord — der UNO jedenfalls aller Welt klar zum Bewußtsein gebracht.

Von den Vereinten Nationen als *Organisation* ist also für den Frieden vorerst nichts zu erwarten. Eher von einzelnen Mitgliedern der UNO. Die Gefahr einer verhängnisvollen Entwicklung der amerikanischen Ostasienpolitik bietet ihnen gerade jetzt eine Gelegenheit — vielleicht die letzte —, ihre Verantwortung von derjenigen der Vereinigten Staaten zu trennen. Es gilt jetzt — zwar nicht mehr den Anfängen, dazu ist es längst zu spät —, obwohl aber den nächsten Schritten zur Katastrophe hin zu wehren, so wie es ein ungenannter Amerikaner im «New Statesman» (29. November 1952) sehr richtig sagt:

> «Die Hoffnung von Dulles und vieler anderer mächtiger Amerikaner ist ja, die ‚freie Welt' könne in einen heiligen Kreuzzug gegen Rußland und den Kommunismus hineingezogen werden, und zwar so allmählich, so unmerklich, daß es für niemanden mehr eine klar umschriebene Gelegenheit gebe, sich ihm zu verweigern. Der Ort, um ‚nein!' zu sagen, ist die Invasion Chinas. (Er hätte bereits die Überschreitung des 38. Breitengrades sein sollen.) Wenn Ihr nicht zu der Invasion Chinas nein sagt, werdet Ihr vielleicht überhaupt keine Gelegenheit mehr haben, es zu tun.»

Das ist vor allem zu den Engländern gesagt; es gilt aber — von den anderen UNO-Mitgliedern, Indien an der Spitze, noch ganz abgesehen — ebenso auch von Frankreich. Sein hoffnungsloser Krieg in Indochina, in dem es Niederlage auf Niederlage erleidet und der es auch finanziell zu ruinieren droht, darf es nicht verleiten, massive Hilfe von Amerika à la Korea anzunehmen und sich damit völlig dem amerikanischen Versuch zur gewaltsamen Zerschlagung der asiatischen Revolution auszuliefern. Die sauberste und gründlichste Lösung des Problems wäre natürlich der *Verzicht* auf die Weiterführung dieses Versuchs. «Wir werden», so schreibt Professor Stringfellow Barr in «The Nation» (15. November 1952), «eine gute Außenpolitik in dem Augenblick bekommen, da wir entdecken, daß die ‚freie Welt' die *Weltarmut* als die Grundfrage der Menschheit ansieht — nicht den Kommunismus und nicht das Anerbieten der Kommunisten, diese Frage durch Gewalt zu lösen.» Allein so weit sind wir offenbar noch lange nicht. Es wäre darum schon viel, vielleicht Entscheidendes gewonnen, wenn wenigstens die außeramerikanische Welt von der Druck- und Drohpolitik der Vereinigten Staaten eindeutig abrückte und diese so zwänge, ihren Katastrophenkurs allein zu steuern oder aber haltzumachen, den Koreakrieg abzubrechen, der Chinesischen

Volksrepublik Sitz und Stimme in der UNO zu gewähren und eine friedliche Neuordnung ganz Ostasiens ins Auge zu fassen. Das würde dann von selbst eine Entspannung auch in der übrigen Welt, namentlich in Europa, bewirken.

Damit es dahin komme, müßten freilich die *Völker selbst* aufstehen. Der bevorstehende Wiener Völkerkongreß kann vielleicht dazu beitragen. Natürlich wird dieser Kongreß jetzt wieder planmäßig als kommunistischer Schwindel, als hinterhältiges Zersetzungsmanöver des Kremls oder was weiß ich als was sonst noch verleumdet. Die Leute, die so reden, wissen entweder nicht, was sie tun, oder aber sie wollen einfach nicht zugeben, daß man die weltweite Bewegung für eine friedliche Lösung der großen internationalen Konflikte unterstützen kann und muß, ohne selbst Kommunist zu sein oder die kommunistischen Gewaltmethoden zu fördern. Diese Bewegung will ja nur all diejenigen Menschen einigen, die überzeugt sind, daß die militärischen Rüstungen nicht *gegen* den Krieg, sondern *auf ihn hin* wirken. Sie sind darum entschlossen, einen anderen Weg zu gehen, den einzigen Weg, der wirklich zum Frieden führen kann: den Weg des Sichverständigens, der Anerkennung des Rechts auch der Gegenseite, für den Westen, also den Weg des Redens und Verhandelns mit den kommunistisch regierten Völkern. Eine Friedensbewegung, die mit den Kommunisten *nicht* reden will und sie darüber hinaus in aller Art boykottiert und von allen Aktionen ausschließt, ja sogar diejenigen diffamiert, die an solchen Aktionen gemeinsam mit Kommunisten teilnehmen, eine solche Bewegung ist überhaupt keine Friedensbewegung, sondern dient ungewollt oder gewollt dem Krieg.

Es stimmte mich darum traurig, als ich bei einer jüngsten Tagung westschweizerischer Pazifisten zuhören mußte, wie eine Minderheit von offenbar ganz «Konsequenten» jede Gemeinschaft mit Kommunisten in einer überparteilichen, nichtkommunistisch inspirierten Bewegung — es handelte sich um den Zürcher Friedenskongreß vom vergangenen Oktober — empört ablehnte, weil man «schlechte Erfahrungen mit den Kommunisten gemacht» habe, weil «diese Leute» ja sowieso keine Antimilitaristen seien, nur im trüben fischen wollten und überhaupt keine guten Schweizer seien, vielmehr im Dienste der Sowjetunion stünden, und was dergleichen Anwürfe mehr waren. Genau das behaupten ja auch die bürgerlichen Machtpolitiker und die sozialdemokratischen Befürworter einer kräftigen militärischen Aufrüstung, in deren (der Sozialdemokraten) Gewässer sich unsere «konsequenten» Pazifisten fröhlich tummeln, ohne an ihrer Prinzipienfestigkeit Schaden zu nehmen. Nein, *dieser* Pazifismus dient nicht dem Frieden; er hilft nur den Zynikern, die uns immer wieder sagen: «Die Kommunisten und die Russen verstehen nur die Sprache der Gewalt; reden und zusammenarbeiten kann man mit ihnen nicht», und die auch bereit sind, die volle Konsequenz aus dieser Auffassung zu ziehen. Es ist nun einfach einmal so: Wer nicht mit dem andern reden und arbeiten will, der muß zuletzt auf ihn schießen! Vor

diese Wahl sind wir unerbittlich gestellt. Nur wenn *wir* unser Mißtrauen so weit überwinden, daß wir, ohne die Geprellten zu sein, mit den andern zusammen den Frieden zu begründen uns bemühen, nur dann werden auch die anderen ihr Mißtrauen überwinden, zu dem sie, weiß Gott, nach der üblichen Denkweise mindestens ebensoviel Grund und Recht haben wie wir zu *unserem* Mißtrauen. Und nur aus solchem Geist gegenseitigen Vertrauens, das immer ein «Dennoch» ist, wird der Frieden erwachsen, über den in der Weihnachtszeit wieder von Tausenden von Kanzeln und in Tausenden von Leitartikeln gepredigt werden wird, ohne daß dahinter doch ein wirklicher, sich zuerst selbst überwindender und nicht immer den anderen anklagender *Wille* zum Friedenschaffen stünde!

6. Dezember *Hugo Kramer*

Redaktionelle Bemerkungen

Wir sind uns bewußt, daß diese Nummer keine «Weihnachtsnummer» im «gewöhnlichen» Sinne ist. Die Atombombe hat auch Weihnachten atomisiert, und wir müssen zuerst aus dem Geiste neugeboren werden, bevor wir wieder ein ehrliches Weihnachtsfest feiern können. Auch und gerade in die Weihnachtsnummer gehören die traurigen und die grauenvollen Dinge, die in der Welt geschehen und die wir geschehen lassen. Und immer wieder muß Korea schreien, gerade in die Weihnachtsnächte hinein. Um so eher möge uns das Gedicht von Rückert mehr als ein Gedicht werden, um so mehr sollten uns die Worte Pfr. Strijds aufrütteln. Die kurzen Beiträge «Das Kind» und «Mein Sohn» sollen auf den Sinn der Weihnacht und auf die Verwirklichung dessen hinweisen, was Jesus und das Kind verbindet und was der Erwachsene vergessen hat.

Die weitern Referate der Flumserberge-Tagung folgen in den nächsten Heften. Wir wollten in diesem Hefte gerne die ganz ausgezeichnete Arbeit über Japan unserer Mitarbeiterin Alice Herz bringen.

Soeben ist, wie wir erfahren, im Diana-Verlag ein Gedichtband «Aus sich wandelnder Zeit» von unserer Mitarbeiterin *Margarete Susman* er-

---

Die christlichen Bürger, geführt von der Kirche, wollen die menschliche Bosheit bändigen und zügeln — Christi Weg jedoch hat nichts mit Raubtierbändigung zu tun, sondern mit Überwindung durch Liebe.

R. Wiegand